

"What we're dealing here is a total lack of respect for the law."

Wir leben im Zeichen einer meisterhaften Täuschung, des Trugbildes einer untergegangenen Welt. Deren Verschwinden versuchen wir mit aller Gewalt zu ignorieren. Millionen Schicksale werden von einem Anachronismus zugrunde gerichtet, nur, weil wir versuchen, unser heiligstes Tabu für immer zu bewahren: das Tabu der Arbeit.

Von der Französischen Schriftstellerin **Viviane Forrester** werdet ihr im Verlaufe der Sendung noch mehr erfahren, doch vorher werden wir euch mit Menschen bekanntmachen, die dieses Tabu brechen. Wir werden ihr Manifest - das Manifest der Glücklichen Arbeitslosen - ausführlich vorstellen. Außerdem beantworten wir die Frage, ob Arbeitslose glücklich sein dürfen und wann sie unglücklich sind. Wie gewohnt wird es an praktischer Lebenshilfe nicht mangeln. Doch zunächst: Wohin führt die Suche nach Arbeit?

Die erste Stufe der Arbeitssucht:

- Hetze, Geschäftigkeit, Sorgen und Helfersyndrom
- Unfähigkeit, "nein" zu sagen,
- ständiges denken an die Arbeit
- besessenes Aufstellen von Listen
- Überschätzung der eigenen Fähigkeiten
- keine freien Tage
- ständig mehr als 40 Wochenstunden Arbeit

Die zweite Stufe der Arbeitssucht:

- andere Süchte nehmen zu: Essen, Alkohol, Beziehungen, Geld
- das soziale Leben schrumpft oder existiert gar nicht
- fängt an Beziehungen und diesbezügliche Verpflichtungen zu vernachlässigen
- Versuche, sich zu ändern, schlagen fehl
- körperlich erschöpft, Schlafprobleme
- Phasen von Apathie, Luftlöcher starren
- Blackouts bei der Arbeit im Straßenverkehr

Die dritte Stufe der Arbeitssucht:

- chronische Kopfschmerzen, Kopfschmerzen, hoher Blutdruck, Magengeschwüre, Depressionen
- Gehirnschlag oder Herzinfarkt, schwere Krankheiten und Krankenhausaufenthalte
- emotional abgestorben
- moralischer und spiritueller Bankrott
- Tod durch Arbeit

Arbeit ist eine Überlebensfrage. Diese Meinung können wir teilen.

Rob Black schreibt dazu aus den Vereinigten Staaten:

"Arbeit ist Massenmord oder Genozid. Arbeit wird jeden, der diese Worte hört direkt oder indirekt umbringen. Zwischen 14.000 und 25.000 Menschen kommen in diesem Land jährlich bei der Arbeit um. Mehr als 2 Millionen werden dabei zu Behinderten. 20 bis 25 Millionen werden verletzt. In dieser Zahl sind noch nicht einmal die halbe Million Menschen mit Berufskrankheiten einbezogen. Es wird nur die Oberfläche angekratzt. Was die Statistik nicht aufzeigt, sind all die Menschen, deren Lebensdauer durch Arbeit verkürzt wird. Das ist doch eben Mord. Denken sie an all die Ärzte, die sich mit 50 zu Tode schuften, denken sie an all die "Workaholics". Und auch wenn sie nicht getötet oder verkrüppelt werden, während ihrer Arbeit, so könnten sie es doch, während sie zur Arbeit gehen, von der Arbeit kommen. Arbeit suchen oder versuchen, die Arbeit zu vergessen. Natürlich darf man auch nicht

Drogenabhängigkeit zu zählen. Hier werden Leute gekillt in wenigstens 6-stelliger Zahl, allein, um den Überlebenden Big-Macs und Cadillacs zu verkaufen."

Da vom Glück die Rede ist, wird die Sache sofort verdächtig. Glück ist bürgerlich, Glück ist unverantwortlich, Glück ist undeutsch. Und überhaupt - wie kann man glücklich sein angesichts der Armut, der Gewalt und der Schrippen, die nun 67 Pfennige kosten, obwohl nichts weiter als Luft drin ist.

Paul Wazlawik hat eine schlagende "Anleitung zum Unglücklichsein" verfaßt, in dem er eine solche Einstellung schildert.

"Was, wenn wir am ursprünglichen Ereignis unbeteiligt sind, wenn uns niemand der Mithilfe beschuldigen kann? –

Kein Zweifel: Dann sind wir reine Opfer und es soll nur jemand versuchen, an unserem Opferstatus zu rütteln oder gar zu erwarten, daß wir etwas dagegen unternehmen. Was uns Gott, Welt, Schicksal, Natur, Chromosome und Hormone, Gesellschaft, Eltern, Verwandte, Polizei, Lehrer Ärzte, Chefs und besonders Freunde antaten, wiegt so schwer, daß die bloße Andeutung vielleicht, etwas dagegen tun zu können, schon eine Beleidigung ist. Außerdem ist sie unwissenschaftlich.

Gegen das Glücklichsein hält man auch noch andere Argumente parat. Zum Beispiel wird behauptet, der Totalitarismus bestehe darin, die Menschen gegen ihren Willen glücklich machen zu wollen. Aber die unglücklichen Arbeitenden und Arbeitssuchenden brauchen sich keine zusätzlichen Sorgen zu machen! Der Glückliche Arbeitslose hat nicht die Absicht, sie gegen ihren Willen glücklich zu machen!

Gewiß ist Glück ein Stichwort für alle möglichen Quacksalber, die ihre Wundermedizin anpreisen wollen. Aber der Glückliche Arbeitslose hat keine Wundermedizin anzubieten. Programmatisch sieht er so aus wie bei dem Französischen Dichter Lautréamont, der 1869 seine eigene Aufgabe formulierte: "Bis jetzt wurde Unglück geschildert, um Furcht und Erbarmen zu erzeugen. Jetzt werde ich das Glück schildern, um ihr Gegenteil zu erzeugen."

Wenn nun der Arbeitslose unglücklich ist, so liegt das nicht daran, daß er keine Arbeit hat, sondern, daß er kein Geld hat, also sollten wir nicht mehr von arbeitslos, sondern von geldlos, nicht mehr vom Arbeitssuchenden, sondern vom Geldsuchenden reden, um die Dinge klarer zu stellen.

Wie wir sehen werden, bietet der Glückliche Arbeitslose an, diesen Mangel, durch die Suche nach unklaren Ressourcen auszugleichen.

Man rechne einmal nach, wieviel Geld insgesamt von den Steuerzahlern und Betrieben für Arbeitslosigkeit offiziell ausgegeben wird und dividiere durch die Zahl der Arbeitslosen - na da sind doch eindeutig mehr Nullen dran, als wir auf unseren Konten finden - nicht wahr?

Ausgegeben wird nicht hauptsächlich für die Wohlstand der Arbeitslosen, sondern für seine schikanöse Kontrolle: durch zwecklose Termine, sogenannte Um-, Aus-, Fortbildungsprogramme, die nirgendwoher kommen und nirgendwohin führen: Scheinbeschäftigungen für einen Scheinlohn - nur um die Statistiken künstlich herunterzudrücken - also nur, um ein wirtschaftliches Trugbild aufrechtzuerhalten.

Unser erster konkreter Vorschlag ist sofort umsetzbar: die Beendigung aller Kontrollmaßnahmen gegen Arbeitslose, Schließung sämtlicher Statistik- und Propagandabüros und automatische, unbefristete Zahlung der Unterstützung, inklusive der gesparten Summen. Immerhin verfügen alle Arbeitslosen über eine sehr preiswerte Sache: Zeit. Das könnte ein historisches Glück sein: die Möglichkeit, ein sinn- und freudvolles Leben zu führen. Man kann unser Ziel als eine

Dabei ist der Glückliche Arbeitslose ein aktiver Mensch - gerade deshalb hat er keine Zeit, zu arbeiten.

Jaques Mesrien - einst Staatsfeind No. 1 in Frankreich und Verfasser des Buches "Der Todestrieb" hatte sich entschieden:

"Wenn ich 6.00 Uhr morgens Lust hatte, zu vögeln, wollte ich mir dafür Zeit nehmen, ohne auf die Uhr zu gucken. Ich wollte ohne Uhr leben, denn mit der Zeitmessung kam der erste Zwang in das Leben der Menschen. Die gängigen Sätze des täglichen Lebens klingelten mir im Kopf: "Keine Zeit, um...", "...zur rechten Zeit kommen...", "Zeit gewinnen", "seine Zeit verlieren"... Ich aber wollte die Zeit haben, zu leben und die einzige Möglichkeit, das zu schaffen, ist, nicht Sklave der Zeit zu sein. Ich wußte, wie irrationell meine Theorie war und daß man mit ihr keine Gesellschaft bilden konnte. Aber was war das schon für eine Gesellschaft mit ihren schönööönen Prinzipien und Gesetzen."

Der Glückliche Arbeitslose - das sollte klar sein - unterstützt nicht die Partisanen der Kurzzeit, die denken, alles wäre zum Besten, wenn jeder seine Arbeit behielte aber nur 5, 3 oder 2 Stunden täglich arbeiten würde. Was ist das für eine Wurstelei? Gucke ich auf die Uhr, wenn ich für meine Freunde ein Essen zubereite? Gucke ich, wieviel Zeit ich damit verbringe, diesen Scheißtext zu lesen oder diese Scheißsendung zu machen? Zählt man mit, wenn man liebt?

Auf dem Bodiagarafelsen in Mali lebt das Volk der **Dogonen**. Im Mittelpunkt dieser Gesellschaft steht das Segui-Fest (könnte was zu tun haben mit dem span. Wort siguiente: nachfolgend). - Ein alle 60 Jahre stattfindendes und 7 Jahre dauerndes Ritual. Das letzte Segui-Fest fand 1967 statt, die nächste Feier findet 2027 statt, und dann erst wieder in den Jahren 2087 und 2147. Jedes Segui-Fest hat ein eigenes Thema und nach Aussagen der Dogonen sind 4 Themen nötig, um die Bedeutung dieses faszinierenden Rituals zu erfassen. - Wie alt die Dogonen werden, wissen wir nicht.

In armen Ländern gibt es Millionen von Menschen, die außerhalb des Kreislaufs der Marktwirtschaft leben müssen. Täglich berichten die Zeitungen über die Plage der sogenannten "Dritten Welt", eine deprimierende Kette von Not, Hunger, Kriegen, Diktaturen und Krankheiten. Dabei darf man nicht übersehen, daß gleichzeitig mit diesem importierten Elend auch eine andere Wirklichkeit stattfindet. Ein von vorkapitalistischen Traditionen unterstütztes, intensives soziales Leben.

Im Vergleich dazu sieht die westliche Gesellschaft so gut wie tot aus. Dort wird die Arbeit des Weißen Mannes verachtet, weil sie kein Ende kennt, im Gegensatz zum Beispiel zu jenen somalischen Handwerkern, deren Gewinne in einem jährlichen Fest verjuxt werden. Je niedriger das BSP, desto größer die Fähigkeit der Menschen, zu feiern.

Der Ethnologe **Serge Latouche** in "Der Planet der Schiffbrüchigen":
"Die Armen sind viel reicher als man denkt und als sie selber glauben. Die unglaubliche Lebensfreude die viele Beobachter in afrikanischen Vorstädten beeindruckt, täuscht weniger als die deprimierenden, objektiven Berechnungen statistischer Apparate, die lediglich den verwestlichten Teil von Reichtum und Armut mit einschließen."

Die Glücklichen Arbeitslosen haben von Afrika und anderen nicht-westlichen Kulturen viel zu lernen und zu ver-lernen. Natürlich geht es nicht darum, uralte soziale Gebräuche nachzuahmen. Aber wir können uns inspirieren lassen. Auch Picasso und die Dadaisten fanden in der afrikanischen Kultur eine erfrischende Quelle von Kreativität. Es sein hier nur ein Beispiel erwähnt: Vor ein paar Jahren untersuchten Soziologen das Leben der Bevölkerung in einem Elendsviertel von Dakar im Senegal. Sie stellten fest, daß das Einkommen einer durchschnittlichen 12-köpfigen Familie das 7-fache ihres offiziellen Einkommens beträgt. Nicht

die Wirksamkeit des knappen Geldes durch einen intensiven Umlauf. Es ist unmöglich, in Afrika zu leben, ohne einer Sippe einer Familie, einem Verbandeskreis anzugehören. Innerhalb jedes dieser Netze wird das Geld durch ein genau festgesetztes System von Geschenken, Spenden, Anlagen, Darlehen und Rückzahlungen in eine permanente Zirkulation gesetzt. Da die Möglichkeit, eine größere Summe zu erhalten in der Familie angehäuft sind, kann sie jederzeit über eine Geldmenge verfügen, die ohne Vergleich mit ihren kargen Ressourcen ist.

Zudem ist dieser Geldverkehr nur ein Teil der Ökonomie der Gegenseitigkeit neben dem Austausch von Pflege-, Reparatur- und Installationsleistungen, selbst angefertigten Schuhen und Klamotten, kollektiv gekochten Essens, Metall- und Tischlerarbeiten, Erziehung und Krankenpflege, die Feten nicht zu vergessen, die die Gruppen zusammenhalten. Geld spielt bei alledem keine Rolle. Deshalb ist es unmöglich, irgendeinen Lebensstandard nach westlichem Muster zu messen.

Man stelle sich vor, dasselbe System wäre hier wirksam. Sozialhilfeempfänger würden dann 3500,- DM pro Monat zur Verfügung haben, was nicht alle Probleme lösen würde, aber immerhin den Kohl fetter machen würde. Und noch dazu würden sie von Sachen profitieren, die man mit Geld nicht kaufen kann.

Die Frage: Wieviel Geld brauche ich, um richtig leben zu können, ist unzureichend. Wer über keine sozialen Bindungen verfügt, wird nie genug Geld haben, um seine existentielle Not zu mildern. Der hiesige Sozialhilfeempfänger kennt zwar eine große Behinderung, da er sich auf keine Sippe und keinen Brauch stützen kann - alles muß erfunden werden - aber immerhin hat er einen Vorteil: seine Lebensbedingungen sind nicht so harsch wie in Afrika. Für die Glücklichen Arbeitslosen öffnet sich da ein weites experimentelles Feld, das wir "Die Suche nach unklaren Ressourcen" nennen.

Wie Sie jetzt vielleicht verstanden haben, ist unsere Muße sehr anspruchsvoll, theoretisch und praktisch, ernst und spielerisch, lokal und international. Allein in Europa gibt es schon 20 Mio. virtuelle Glückliche Arbeitslose. Eines Tages werden Sie mit Stolz sagen können: "Ich habe den Anfang miterlebt."

Vicky Vomit: Arbeitslos und Spaß dabei

Früher war´sch im VEB
´n ganz´n Doach am Fließband steh´n
doch wo dann des Westgeld koam
wollten die misch nisch mehr hoam
Dat´n die mir kündisch´n
erscht wollt´sch misch vorsündisch´n
Doch dann saacht mein Freund dor Walter:
"Laß den Kopf nisch häng´ng, Alter."
Gutgelaunt und sorschnfrei
arbeitslos un Spaß dabei
De Schinderei is jetzt vorbei
arbeitslos un Spaß dabei
es lähm is doch eim´frei
arbeitslos un Spaß dabei
ich brauche nur zweierlei
arbeitslos un Spaß dabei
Mor treffen uns immer off´m Orbeitsamt
Dor Peter und isch un dor Hildebrandt
Dor Schorsch kommt mit´m Kasten Bier
"Tassen hoch!" - nu feiern mir!
In die Doachder von der Schmidt

auf'm Gang vom Orbeetsamt
gerät de Party außer Rand und Band
Gut gelaunt und sorgenfrei....
(Solo)
Gut gelaunt und sorgenfrei....

Interview:

Nun wollten wir auch noch wissen, wer die Glücklichen Arbeitslosen sind, was sie tun, wie sie ihre Zeit verbringen, wie sie sich beschäftigen ... - Ute hat mit Renate und Gulliaume (Paoli) aus Paris gesprochen:

Ute: "Ihr seid die Glücklichen Arbeitslosen?"

Gulliaume und Renate: "Hmmm!"

Ute: "Gibt's denn noch mehr?"

Renate: "Ja, weltweit. Sehr viele. Wir haben internationale Kontakte, bis nach Bolivien. Jetzt hat sich grade ´ne Gruppe in Paris gegründet. Und ... Spanien, Italien, England und nach Russland haben wir auch Kontakte.

G: "Das Manifest ... ursprünglich war es gar nicht als "Manifest" in dem Sinne gedacht, wurde dann aber als Manifest angesehen, übersetzt, verteilt und veröffentlicht und da es eine Adresse gab, haben immer wieder Leute geschrieben (darauf reagiert). In Paris ist es lustigerweise so passiert, daß es genau zum Beginn der dortigen Arbeitslosenbewegung veröffentlicht worden ist, Leute haben das gut gefunden, haben sich zusammengeschlossen, haben sich einfach alleine entschlossen, sich Die Glücklichen Arbeitslosen zu nennen und haben uns das erst danach mitgeteilt (also eine Parallele Bewegung, für die die Zeit offenbar reif war, die in vielen Menschen lebte) und jetzt sind wir in Verbindung."

Ute: "Ist das so ein Verein oder eher ein lockerer Zusammenschluß von einzelnen Menschen ..."

G: "Ja, eher locker..."

Ute: "Wann habt ihr denn begonnen, Glückliche Arbeitslose zu sein?"

G: "Wenn wir geboren wurden, denk ich mir..."

R: "Wir sind eigentlich arbeitslos geboren und die anderen wahrscheinlich auch, also ich kann halt nicht für alle sprechen, aber ich habe schon oft gehört, daß es noch mehr Leute gibt, die auch schon Arbeitslos geboren sind."

Ute: "Ist die Idee neu, oder gab's da schon Vorbilder, gab's schon früher Glückliche Arbeitslose?"

R. + G.: Jede Menge. Es gab schon immer Glückliche Arbeitslose, das is nich besonders neu - wir ham nichts erfunden, wir haben die Idee sozusagen nur wiederbelebt, wenn Du willst. Nur eben öffentlicher gemacht, als es früher war. Früher gabs schon immer Glückliche Arbeitslose, bloß die haben das nicht laut gesagt, weil sie sich nicht getraut haben oder haben sich nicht zusammengeschlossen."

Ute: "Was heißt denn für euch Arbeit?"

du, was Arbeit ist? - Nein, ich hab auch kein´ Bock dazu... (das zu erklären)."

Ute: "Keine Ahnung?"...

R: "Keine Ahnung ..."

Ute: "Versuchen wir´s mal mit Glück!?"

R: "Das zeigt sich immer auf verschiedene Art und Weisen - das Glück - das ist garnicht so richtig greifbar."

Ute: "Versuchen wir´s mal so rum: Was tut man denn so als Glücklicher Arbeitsloser den ganzen Tag?"

R: "Ja, man ist erstmal damit beschäftigt, glücklich zu sein und Arbeit zu vermeiden auf jeden Fall und seine Zeit zu genießen, die man gewonnen hat."

Ute: "Ist das dann eher so in sich gekehrt, so wie die griechischen Philosophen...?"

R.: "Es kann in sich gekehrt sein, es kann sich aber auch nach außen wenden und sich auf das Zwischenmenschliche zum Beispiel konzentrieren. Das ist auch ne Möglichkeit."

Ute: "Und was sagt denn da so die Umgebung dazu, so Nachbarn und Verwandte?"

R.: "Also viele Leute teilen das mit uns und viele Leute (denken,) - ich denke, die Meinung die wird bekannt sein, das was halt überall erzählt wird: - ´arbeiten ist wichtig, arbeiten ist gut und jemand, der nicht arbeitet, muß unglücklich sein.´"

Ute: "Wieviele seid ihr denn so in Berlin?"

R.: "Das können wir schwer einschätzen. Also wir machen manchmal Veranstaltungen mit 30 Leuten, manchmal kommen hundert. Nach den in der letzten Zeit verbreiteten Veröffentlichungen ist das Interesse sehr groß, aber aktiv sind die Anhänger eher nicht, sondern (lachen) die Aktivität läßt eher zu wünschen übrig, sagen wir mal so."

Ute: "Ihr macht auch Veranstaltungen, hast du grade gesagt, und in der Presse ist ja auch öfter mal was erschienen, im Sklaven und in Contraste glaub´ ich auch so´n Text von euch. Was macht ihr denn sonst noch so für die Verbreitung dieser Idee?"

R.: "Ich meine, wir zeigen gesellschaftliche Präsenz, an wichtigen Punkten zu wichtigen Ereignissen, wir haben erstmal versucht, unseren Text dazu zu verteilen. Das war für uns eigentlich schon viel zu viel Arbeit."

Ute: "Was haltet ihr denn so von diesen neuen "Bündnissen für Arbeit", "Euromarschbündnis", Bündnis gegen Sozialabbau" ?"

R.: "Klingt alles ´n bißchen masochistisch. Wir wollen keine Arbeit, wir wollen keine Arbeitsplätze schaffen, das wär eh alles Quark, also was die Gewerkschaften für Arbeitslose bedeuten, das hat man ja gesehen zum Aktionstag am 5. Februar, also es war so lächerlich (!), also da ham die sich gemeinsam mit den Parteifuzzies da im Prinzip ´n Wahlkampf durchgeführt. Also die Gewerkschaft hat die Partei, also bestimmte Parteien unterstützt und die haben sich dann dort profiliert vor den Arbeitslosen indem sie halt gesagt haben: "Kohl muß weg und die Politiker müssen besser werden und bla, bla, bla", also das ist wirklich Quark, den wir uns nicht anhören und da stehen wir auch nicht dahinter und nehmen an sowas auch nicht teil. Also - verarschen können wir uns allein. Wir können für uns allein sprechen, wir brauchen keine Politiker, keine

außerdem müssen sie viel arbeiten. Und wie gesagt, hinter der Forderung: "Arbeit für alle" und mehr Arbeitsplätze schaffen stehen wir auch überhaupt nicht in keiner Weise."

Ute: "Ist für euch denn so eine Möglichkeit, ein Grundsicherungsmodell, also quasi so ne Belohnung dafür, daß man keinen Umweltschaden anrichtet?"

R.: "Also die Belohnung sehen wir erstmal darin, daß wir dafür bezahlt werden, daß wir nicht arbeiten, denn wir sparen den Unternehmen viel Geld..."

G.: "Und das ist das Grundproblem, denke ich, wenn in einer Firma Leute entlassen werden, desto mehr Geld, also Profit wird die Firma machen. Unser Motto ist Umverteilung - irgendwie - dafür haben wir zwar keine Lösung, aber es geht trotzdem darum eigentlich, weiß du?"

Ute: "Also ihr wollt praktisch von den Firmen dafür belohnt werden, daß ihr darauf verzichtet, zu arbeiten?"

G.: "Ja."

Ute: "Gibt's sonst noch Ideen, wie man das finanzieren könnte, also wenn das jetzt ganz viele Leute machen wollen - im Lande sind ja wohl über 5 Millionen jetzt schon arbeitslos ..."

G.: "Also wir sind nicht die, die Ideen für andere entwickeln wollen, sondern wir versuchen nur daß so viele Leute wie möglich sich treffen können, diskutieren können so daß diese Frage öffentlich wird."

R.: "Aber es gibt auch die Möglichkeit der Adoption: Man kann sich von jemandem, der ein sehr gutes Jahreseinkommen hat - solche Leute gibt es ja - kann man sich adoptieren lassen, das heißt: er stellt dich pro forma an, und dadurch spart er ja Steuern und diese Steuern kann er dir geben."

Ute: "Das hört sich ja gut an!"

R.: "Ja, das hört sich gut an, nur leider gibt es wenige Leute, die so denken. Also meistens die Leute, die viel Geld haben, denken eben nicht so, wie wir denken."

Ute: "Ja, die sitzen so auf ihrem Geld - wolln's alleine haben könn's ja dann doch nicht genießen, weil sie gar keine Zeit haben."

R.: "Ja, 'n neues Auto ist ihnen dann doch 'ne bessere Investition, als in Arbeitslose zu investieren, wobei ich sowas überhaupt nicht verstehe, denn Arbeitslose sind durchaus gewinnbringende Menschen im anderen Sinne, als im Geldsinne."

Ute: "Und ihr habt euch da aber jetzt aus diesem ganzen Arbeitsamtszirkus verabschiedet oder hängt ihr da doch noch irgendwie mit drin."

R.: "Teilweise sind wir halt drauf angewiesen, aber ich muß auch sagen, daß die Glücklichen Arbeitslosen nicht ne Gruppe von "Nur-Arbeitslosen ist, sondern es gibt auch potentielle Arbeitslose dabei, ja, die die Idee unterstützen und genau mit dem Gefühl leben: ich hab zwar Arbeit aber ich weiß nicht wie lange."

Ute: "Also ich kann mir immer noch nicht so richtig vorstellen, wie ihr jetzt eigentlich lebt. - Kennt ihr eigentlich Stress?"

R.: "Stress - vom Arbeitsamt - den Stress kennen wir, ja, ..."

R.: "Ja den Stress kennen wir sehr gut - also viele von uns, sagen wir mal so - nicht alle. Aber es gibt auch welche von uns, die arbeiten, die kennen Arbeitsstress."

G.: "Man muß dazu sagen Glückliche Arbeitslose ist auch oder vielleicht eher ein Ziel oder auch ein Weg, als eine bestehende, jederzeit sichtbare und erlebbare Tatsache. Es hat auch was kämpferisches, denn wir müssen dafür kämpfen für die Glückliche Arbeitslosigkeit, weil: natürlich wird alles dagegen gemacht (unternommen) besonders beim Arbeitsamt."

Ute: "Was habt ihr denn in Zukunft noch vor? - Gibt's da Pläne?"

G.: "Die Pariser Gruppe der Glücklichen Arbeitslosen die machen jetzt jede Woche einen Spaziergang, keine Demo, sie laufen herum am Stadtrand von Paris, es sind so 30 - 50 oder 80 Leute - dann gehen sie umsonst essen irgendwo in Betriebskantinen, reden mit den Leuten dort oder sie gehen in den Supermarkt und versuchen das Management zu überzeugen, daß sie sich umsonst ernähren können. Es läuft ziemlich gut und wenn das auch in Berlin oder Dresden gemacht werden könnte, das wäre eine schöne Beschäftigung, finde ich."

R.: "Außerdem haben wir grade dafür gesorgt und sind noch dabei, das BSP zu erhöhen indem wir Blancorechnungen verteilt haben, die ausgestellt werden können von Personen, die anderen etwas in Rechnung stellen wollen. Zum Beispiel, ich telefoniere jetzt mit Dir und dann kann ich dir eine Rechnung schicken über zweihundert Mark oder vielleicht auch 2000 und damit erhöhen wir dann das BSP."

Ute: (lacht) "Da muß ich dann noch mal drüber nachdenken, ob ich diese Idee gut finde."

R.: "Ich kann Dir natürlich auch ne Gutschrift schenken. Also ich kann Dir durchaus auch n bißchen Geld zukommen lassen und das werden wir dann auswerten in einer Veranstaltung."

Musik:

Ich will wissen, was die Menschen tun.
Ich will wissen, wie die Menschen das tun, was sie tun.
Ich will wissen, wie die Menschen dazu sagen, was sie tun
Ich will wissen, wie die Menschen die Dinge nennen die sie in der Hand halten
Egal ist mir, warum die Menschen das tun, was sie tun (*)
Sie werden es nicht sagen
wem nützt da das Fragen
Sie werden es nicht sagen
Ich will wissen, wie die Menschen die Dinge nennen die sie in der Hand zerdrücken
Ich will nicht wissen warum die Menschen nicht träumen *
Ich will nicht wissen warum Rauch nach oben steigt *
Ich will nicht wissen warum Gott zu allem schweigt *

Eines der großen Probleme unserer Zeit ist die **Langeweile**, die immer mehr um sich greift, je mehr unglückliche Arbeitslose sich in Mitteleuropa tummeln. Hans Joachim Rieseberg hat versucht, diese Epidemie zu beschreiben:

"Vor ca. 10.000 Jahren oder noch früher ist der Mann aus seiner Mußehaltung ausgebrochen. Er verließ die tätige, denkende Muße und empfand: Langeweile. Die Langeweile kam ihm unheimlich vor. Sie war nicht ausgefüllt mit seinen denkerischen Vorstellungen und er setzte nun die Vorstellungen um in Aktivität und wurde Bauer. Er tauschte das Unstete des gedanklichen Schweifens in seiner freien Zeit ein gegen die Monotonie der Zeiteinteilung, des Ackers und

Fortan stand der Mensch vor zwei Problemen, die er einfach nicht beherrscht: er versuchte zwei Dinge zu tun: die Arbeit zu verkürzen, um mehr Freizeit zu haben und gleichzeitig der daraus resultierenden Langeweile zu entfliehen - eine schizophrene Handlung, weil ihm die Erkenntnis versperrt bleibt, daß der Schritt aus der Arbeit nicht in die Langeweile, sondern in die Muße führen muß. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier nicht als "arbeitender Konsument", sondern als "denkendes Mußetier". Er ist genauso faul wie das Tier hat aber zu seiner kulturellen Empfindung die Reichhaltigkeit des Denkens. Die Arbeit hält ihn von diesem Empfinden ab.

In den letzten Jahrhunderten hat sich die Arbeitsgesellschaft und mit ihr die Langeweile beachtlich verändert. Wie stellt sich die Problematik heute dar?

Die Langeweile ist ein Produkt der Arbeitsgesellschaft. Sie ist das Ergebnis der Monotonen Arbeit am Fließband und bei den Verwaltungstätigkeiten und sie ist das Ergebnis der Monotonie der Produkte, die aus solchen Arbeitsverhältnissen entstehen. Es sind: das Massenprodukt, die Massenbehandlung und der Massenkonsum, die die Langeweile selbst hervorbringen. Insofern ist die Langeweile in sämtliche Lebensbereiche des Menschen eingedrungen. Der Mensch läßt sich seine Arbeit diktieren, er läßt sich seine Behandlung von der Verwaltung diktieren und er läßt sich seinen Konsum von der Werbung diktieren. Der Mensch ist ein organisiertes Wesen und er empfindet in diesem System keine Langeweile, es sei denn es entsteht eine Pause.

Jede Menge Freizeit entsteht durch Arbeitslosigkeit. Das Problem Langeweile wird sichtbar und gefährlich.

Alle fluchen auf die Arbeit, alle verwünschen sie aber sobald die Drohung am Horizont erscheint, daß uns bald die Arbeit ausgeht, entsteht ein furchtbares Gejammer. Statt mit der Problematik umzugehen, tun alle so als ob man den heute schon Arbeitslosen auf mittlere Sicht wieder Arbeit vermitteln könnte. Und diejenigen, die demnächst arbeitslos werden, bereitet man nicht auf die Arbeitslosigkeit vor, sondern suggeriert ihnen, sie könnten durch Weiterbildung und Umschulung dieser Arbeitslosigkeit entgehen.

Der einzige Weg, Menschen auf die Zukunft vorzubereiten, ist es, einen sinnvollen Umgang mit Zeit zu ermöglichen. Die Alternative zu Arbeit und Freizeit ist die Ruhe, die Muße, die Faulheit, alles Tugenden, die in unserer Gesellschaft mit Mißtrauen verfolgt werden.

Musik:

Mike Leern - Fleißig wie zwei Weißbrote

Seit ca. 1/2 h lag Mike auf seinem Rücken:

"Mensch, seit ca. e´ner halm Stunde lieg ick jetzt uf mein Rücken!"

Und das schon seit Tagen. Als plötzlich die Tür zuging und Mike nicht mehr rauskam.

(Tür fällt im Background laut zu)

"Mensch, da muß ick wohl drinbleibm. - Wat solls."

dachte sich Mike.

"Dreh ick mir ehm ufn Bauch."

Davon geht die Tür aber auch nicht auf.

"Davon jeht de Tür awwr och nich uff."

An der Wand hing seit längerer Zeit kein Foto mehr. Nicht mal das von dem Reibekuchen, den Mutter ihm gebacken hatte. Und es dauerte schon ein Weilchen, bis Mike schließlich glasklar die Erkenntnis seines Lebens kam: "Früher war ick jünger."

Danach überschlugen sich die Ereignisse: Mike wurde Papst. Der Milchstraßensenat konstituierte sich. Nach seiner maximalen Ausdehnung klatschte das Universum wieder zur Ursuppe zusammen. Dann: Urknall, Amöben, Saurier, Bauernkrieg, die Apollo-Mondlandung, die Niederlage von Axel Schulz ...

und schließlich lag Mike wieder auf dem Rücken und dachte sich: "So, jetzt iah ick erstmal

André Gorz sieht in der heutigen Krise der Arbeit eine Chance. Utopische Denkanstöße für eine bessere Zukunft. Aus einem Gespräch mit dem französischen Philosophen:

Reporter: "Die Arbeit muß ihre zentrale Stellung im Bewußtsein, im Denken, in unser aller Vorstellungswelt verlieren, sagen sie - also: das Ende der Arbeit?"

André Gorz: "Nein, wir müssen zwischen Arbeit und Erwerbsarbeit unterscheiden. Arbeit kann nie verschwinden, solange die Menschheit existiert. Die gesellschaftlich geregelte und sozial eingebettete Erwerbsarbeit dagegen wird systematisch abgebaut."

Reporter: "Aus dieser Erwerbsarbeit wird aber auch der Anspruch auf sozialstaatliche Leistungen abgeleitet."

André Gorz: "Das war bisher so, doch dieser Zustand ist nicht haltbar. Der Liberalismus verbunden mit der Globalisierung hat das abgebaut, was dem Kapital schon immer ein Dorn im Auge war, nämlich die Begrenzung der Ausbeutung durch soziale Verpflichtungen."

Reporter: "Können wir durch Arbeitszeitverkürzungen wieder Arbeit für alle erreichen?"

André Gorz: "Nein. Das ginge ohnehin nur in einigen Großbetrieben und im öffentlichen Dienst. Eine Politik der Arbeitszeitverkürzungen muß auch eine soziale Absicherung garantieren für diejenigen, die diskontinuierlich arbeiten oder in Teilzeitbereichen. Ein Grundeinkommen muß für alle garantiert sein, die sich für Erwerbsarbeit zur Verfügung stellen, ob sie nun Arbeit finden oder nicht. Wenn die gesellschaftliche Schöpfung von Reichtum immer weniger Arbeit erfordert, immer geringere Lohnsummen ausschüttet, darf das Recht auf ein ausreichendes Einkommen auch nicht von der geleisteten Erwerbsarbeitsmenge abhängen, sonst kommt erst die Verelendung und dann die Verelendung der Gesellschaft."

Reporter: "Ein Minimaleinkommen ist wohl politisch kaum durchsetzbar."

André Gorz: "Sehen wir uns die Niederlande an: dort arbeiten der werktätigen Bevölkerung in Teilzeit und von denen arbeitet ein Drittel weniger als 13 h pro Woche, doch alle haben ein Anrecht auf den tariflichen Grundlohn."

Reporter: "Sie betonen, daß wir alle aus der Arbeitsgesellschaft herausfallen, ohne daß es für dieses absterbende Modell ein neues gibt."

André Gorz: "Wir müssen zuerst einmal anerkennen, daß die Zukunft nicht im gesicherten, dauerhaften, vollzeitigen Lohnarbeitsplatz liegt, sondern in der Wechselbeziehung von immer kürzer Perioden bezahlter Arbeit und immer längeren Perioden ohne Erwerbsarbeit, daß also die Anerkennung von der Erwerbsarbeit auf andere Tätigkeiten verlagert werden muß. Die Gesellschaft der Lohnarbeit ist nicht das höchste Entwicklungsstadium der Menschheit. Die Beschäftigung ist nicht "Ziel an sich". Unter der Bedingung daß die Arbeitsperioden und die Nicht-Arbeitsperioden individuell gewählt und kollektiv ausgehandelt werden können, selbstverwaltet und ausgedehnt werden können, kann die Diskontinuität der Berufsarbeit für alle zur Quelle eines äußerst reichen, freien und reichen Lebens werden. Ein bedeutender Anteil junger Menschen entzieht jetzt schon seinen Lebensführung dem Diktat der kapitalistischen Werte: Geld, Macht, Karriere, Konkurrenzkampf. Wir müssen und geistig von der fixen Idee befreien, daß es jenseits der Arbeit keine Gesellschaft geben würde. Denkbar ist diese Umstellung aber nur durch das Modell "gesichertes Grundeinkommen". Solange die Gesellschaft glaubt, daß Wirtschaftswachstum zu mehr Erwerbsarbeit führt, ist es unmöglich zu einer Änderung zu kommen."

Januar 98.

Nehmen wir einmal an, wir wären Herren und Frauen unserer Zeit und unseres Lebens. Wie sollen wir dann leben?

Glücklich - was ist "Glück" ? Eine Antwort finden wir, wie für so viele Fragen bei den alten Philosophen:

"Das Glück beschreibt ein zufälliges, überraschendes Zusammentreffen günstiger Umstände.“ Es hat etwas mit Schicksal zu tun und charakterisiert einen Gemütszustand innerer Befriedigung.

Untersucht man die Entstehung des Wortes Glück, so findet man erstmals das mhd. glücke in der frühhöfischen Dichtung um 1170. Es bedeutet anfangs Schicksal, Geschick und Ausgang eines Geschehens oder einer Angelegenheit und zwar zum Guten als auch zum Bösen. Im Spanischen ist dies bis heute erhalten: buena suerte und mala suerte für gutes Geschick = Glück und schlechtes Geschick für Pech oder Unbill. Dieser Schicksalsbegriff tritt in Konkurrenz mit sölde und heil, den älteren Ausdrücken für Segen, Heil und Glück. Aus dem engeren Gebrauch im Sinne von günstiger Verlauf oder günstiges Geschick entwickelt sich Glück zur Bezeichnung des wünschenswerten Zustandes starker innerer Befriedigung und Freude. Im 14. Jh nimmt Glück auch die Bedeutung von Beruf und Lebensunterhalt ein.

Marcus Aurelius war römischer Kaiser im 2. Jh. Er schrieb in seinen "Selbstbetrachtungen":

"Tue nichts mit Unwille, nichts ohne Rücksicht auf Gemeinwohl, nichts übereilt nichts widerwillig. Kleide deine Gedanken nicht in zierliche Worte. Sei nicht weitschweifig in deinen Reden noch tue vielgeschäftig. Vielmehr sei der Gott in dir der Führer eines gesetzten, erfahrenen, staatsklugen Mannes, eines Römers, eines Kaisers, eines Soldaten auf seinem Posten, der das Signal erwartet. Eines Menschen, bereit, ohne Bedauern, das Leben zu verlassen und dessen Wort weder eines Eidschwures, noch der Zeugenschaft anderer bedarf. Dann findet man die Heiterkeit der Seele, wenn man sich gewöhnt, der Hilfe von außen her zu entbehren und zu unserer Ruhe anderer Leute nicht zu bedürfen. Man soll aufrecht stehen, ohne aufrecht gehalten zu werden.“

Die Philosophie entwickelte sich in der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und der Gesellschaft. In der Urgesellschaft hatte diese Auseinandersetzung ein mytisch-religiöses Weltbild hervorgebracht. Die komplizierten materiellen und gesellschaftlichen Bedingungen der Klassengesellschaft im antiken Griechenland könnten dann mit den mythischen Vorstellungen nicht mehr erklärt werden.

Auch erlaubte die Erzeugung eines Mehrproduktes einem wesentlichen Teil der Bevölkerung, sich von der unmittelbar produktiven, lebenserhaltenden Tätigkeit zu befreien. Die Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit bildete eine wesentliche Voraussetzung für philosophisches Denken. Das Bild der Welt wurde ganz anders beschrieben.

Es begann mit den sogenannten **sieben Weisen** - unter ihnen Solom von Athen - und Thales von Milet, die im siebten und sechsten Jh. vor der Zeitenwende lebten.

Einige Sinnsprüche von ihnen:

Nichts im Übermaß.

Erkenne dich selbst!

Unbildung ist eine Last.

Gewinn ist unersättlich.

Im 5. Jh. unserer Zeitrechnung sicherte die Polisdemokratie jedem männlichen Bürger die Möglichkeit zur politischen Betätigung, d.h. alle männlichen Bürger über 20 Jahre haben Anteil am politischen Leben und an der Lenkung des Staates. Die Mitwirkung in den politischen Gremien verlangte ein Höchstmaß an Bildung. Das Bildungsbedürfnis der Menschen wurde durch

lehrten für zum Teil recht hohe Honorare.

Die Schule der **Kyniker** wurde von einem Sokrates-Schüler im 5. Jh. vor der Zeitenwende gegründet. Sie stellte die schlichte Bedürfnislosigkeit als Endziel ihrer Tugendlehre auf. Die Kyniker erkannten nur die Existenz des Einzelnen und der sinnlich wahrnehmbaren Dinge an. Sie lehnten alle Spekulationen ab. Als einziges philosophischen Ziel galt ihnen die Tugend. Sie besteht nach ihrer Auffassung in einem naturgemäßen Leben. Darunter verstand der Kyniker das Vermeiden aller beunruhigenden und belastenden Dinge. Er mied jede soziale Bindung: Ehe, Familie, staatliche Gemeinschaft aber auch Erwerb, Ruhm und Genuß. Dieses schroff ablehnende Verhalten stellte eine Form des sozialen Protestes dar.

Die Gegenspieler der Kyniker, die Vertreter der kyreanischen Schule, entwickelten eine andere Methode, um in der für sie nicht durchschaubaren Welt zu überleben. Sie behaupteten, daß die Empfindungen der Menschen subjektiv seien und die Dinge der Welt nicht widerspiegelten. So sei der Mensch auf sich allein gestellt und brauche keine Abhängigkeit anzuerkennen. Ein bezeichnender Spruch lautet:

Ich habe und lasse mich nicht haben.

Zum höchsten Gut und einzigen Lebenszweck erhoben sie die Lust - griechisch Hedone - den eigennützigen Genuß des Augenblicks. Durch Geisteshaltung und Selbstbeherrschung lasse sich diese Lust erreichen und bewahren. Daraus leitet sich das Wort **Hedoniker** ab.

Aristoteles - von Marx als der größte Denker des Altertums betrachtet - sieht den Menschen als geselliges Wesen. Daher kann er sich die moralische Bewährung - die Tugend - nur in Gemeinschaft wirksam denken. Der Staat ist nur die praktische angewandte Tugend und soll allgemeines Glück durch allgemeine Tugend sichern. Die freie Entwicklung der Persönlichkeit will er gewahrt wissen.

Im dritten Jh. v. d. Zr. - einer Zeit voller Unruhe, Kämpfe und materieller Not - entstanden philosophische Lehrmeinungen, die sich bemühten, die Menschen zur inneren Ruhe zu bringen. Drei Richtungen wollen wir noch vorstellen.

Xenon aus Kriton hat die **Stoa** gegründet. Nach seinen Vorstellungen ist das einzige, was dem Menschen Ruhe bringen kann, ein gutes Gewissen. Die unbedingte Erfüllung der sittlichen Pflicht, die bewußte Übereinstimmung mit dem erkannten Weltgesetz, das den Stoikern zugleich als Schicksal und Vorsehung, als Allgottheit oder Natur gilt. Es gilt überhaupt nur ein Übel - die Schlechtigkeit - alles zufällige, was das Leben bringt, selbst der Tod, ist Gleichgültiges. Das höchste Lebensideal ist das Abgehärtetsein gegen alle Affekte - die berühmte stoische Ruhe.

Epikur sah das Heil des menschlichen Lebens in der Glückseligkeit. Der Weg dahin ist ein doppelter: der positive führt über die Tugend, die vor Fehlern, Schäden und Reue schützt. Der zweite ist ein negativer. Das Vermeiden alles Störenden. Nur so gelangt man zur gewünschten Unerschütterlichkeit und Ruhe. Als beunruhigend wird die gesellschaftliche politische Tätigkeit angesehen.

Daher:

Lebe im Verborgenen!

Genügsame Geselligkeit im Kreis Gleichgestimmter Freunde ist das Ideal des Epikureers.

Zur gleichen Zeit kommt der **Skeptizismus** auf. Die Skeptiker gaben in ihren Lehren der Überzeugung Ausdruck, daß weder den sinnlichen Anschauungen zu trauen sei, noch daß das Denken zu sicheren Ergebnissen führe. Der Meinungsstreit zu diesen Fragen bestätige nur die Unfähigkeit, den Dingen näher zu kommen. Die Wahrheit sei nicht erkennbar. Man müsse also

unerschütterliche Seelenruhe als praktisches Lebensideal. Sie sei erreichbar durch Verzicht auf Stellungnahme und starres einseitiges Urteil.

Musik:

Es gibt Sieger und Verlierer
Strafe und Belohnung
unter meinen Fingernägeln spielt sich manches ab
es gibt ein Ohnsorg-Theater
und eine Zierfischzeitung
unter meinen Fingernägeln spielt sich manches ab
ich trage eine kleine unbekannte Welt in mir
unter meinen Fingernägeln - ach könnt ich dort sein...
es gibt Banken und Behörden
und Straßen mit Frauen am Fenster
unter meinen Fingernägeln spielt sich manches ab
es gibt gute Restaurants und einen autofreien Sonntag
ein Mann streichelt eine Katze
eine Frau fotografiert das
drei Tage später sieht man es in der Zeitung mit der Unterschrift: Herbstimpressionen
ein Mann wird fortgetragen
eine Frau schaut - Hand am Munde - zu
"Was macht ihr mit dem Mann", ruft keiner
Die Mensch sind so müde...

Was könnte man noch machen mit seiner Zeit? - Denken zum Beispiel! Aber wozu sollte das denn gut sein?

Bertolt Brecht im Leben des Galileo Galilei:

Das Denken gehört zu den größten Vergnügungen der menschlichen Rasse.

Denken kann gewiß nicht gelehrt werden. Es ist die verbreitetste, spontanste und natürlichste Sache der Welt, aber auch die Tätigkeit, von der man sich am leichtesten ablenken läßt. Denken kann verlernt werden. Alles wirkt daraufhin. Sich dem Denken hinzugeben, erfordert Kühnheit, da sich ihm doch alles entgegenstellt.

Häufig genug stehen wir dem Denken selbst im Weg. Sich daranzumachen erfordert etwas Übung, man muß zunächst erst einmal die Beiwörter vergessen, die das Denken als streng, verzwickt, anstrengend, leblos, elitär und grenzenlos langweilig hinstellen. Und man muß die listigen Argumente widerlegen, die an die Kluft zwischen Intellekt und Irrationalität - zwischen Denken und Fühlen glauben machen wollen. Wenn man das erreicht, dann ist das fast eine Art Heilszustand.

Denken kann jedem ermöglichen, im Guten wie im Schlechten zu einem Bewohner mit vollem Recht zu werden, einer, der - ganz unabhängig von seinem Status - frei ist. Daß so etwas kaum unterstützt wird, kann nicht überraschen.

Denn nichts mobilisiert so, wie das Denken. Denken ist alles andere als trübsinniges Verharren, es ist vielmehr die Quintessenz des Tätigseins. Es gibt keine subversivere, keine gefürchtete Tätigkeit. Es gibt auch nichts, was stärker verleumdet würde und das ist weder zufällig noch harmlos.

Denken ist politisch und zwar nicht nur das politische Denken. - Bei weitem nicht! - Die bloße Tatsache, zu denken, ist politisch - deshalb der heimtückisch und daher um so effizientere Kampf, der heute so heftig wie nie zuvor gegen das Denken geführt wird. Gegen die Fähigkeit, zu denken.

Er denkt zuviel - die Leute sind gefährlich.

Auch Jesus Christus wurde das Denken zum Verhängnis. Die Erde war aus seiner Sicht so reich, daß sie dem Einzelnen genügend Lebensunterhalt bietet, ohne daß er einen riesigen Aufwand betreiben muß. Deshalb empfahl er denen die mit ihm eine neue Philosophie entwickeln wollten, ihre Arbeit aufzugeben und statt dessen philosophische Grundsätze zu lehren.

Sein Bild von den Vögeln im Himmel, die nicht säen und ernten, aber trotzdem ernährt werden, ist symptomatisch für die philosophische Grundlage seines Denkens. Er verachtet den Reichtum als übergroßes Symbol der ackerbaulichen Vorsorgewirtschaft und er sieht das Leben als Fest, also Feier.

Sein Programm heißt:

Nicht arbeiten und statt dessen philosophieren und verkünden.

Von seinen Nachfolgern wurde das Prinzip in sein Gegenteil verkehrt und hieß dann:

Ora et labora - bete und arbeite.

Aus dem kürzlich veröffentlichten "Untätigkeitsbericht" der Glücklichen Arbeitslosen:

Gegen Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung - gleiche Ausbeutung für alle!

Wir wollen arbeiten - ja - wir wollen arbeiten - unter jeder Bedingung und um jeden Preis. Es geht nicht nur um das Geld - sondern um unser Sozialprestige, unser Vertrauen in uns selbst und in die Zukunft. - Schließlich um unsere Freiheit, da es Soziologen es längst festgestellt haben: Arbeit macht frei.

Zu lange sind wir ausgeschlossen und uns selbst ausgeliefert gewesen, was asoziale Gewohnheiten mit sich brachte. Jeden Tag haben wir im Bett gefrühstückt, gefaulenzt, geknutscht und weitergepennt während die Prominenz so viele Sorgen hatte mit Währungsunion, den Japanern und allem anderen - während die eingegliederten Bürger ständig gestreßt geschuftet, haben wir uns die Zeit genommen und - so schwer es fällt zu beichten - uns manchmal richtig gut amüsiert. Und das alles auf Staatskosten - wo der Staat schon Sorgen genug hat, die Unternehmer zu subventionieren. Dafür werden wir nie genug büßen können. Das ist klar.

Helmut Kohl hat zwar versprochen, die Arbeitslosigkeit zu halbieren und die Engländer haben es fast sogar geschafft durch die Beschaffung schöner Jobs wie "Hundesitter" - niedrigere Löhne als in Korea - ha, ha, - endlich haben wir denen eins übergeben - den Koreanern - und die Ausradierung aller Faulenzer - doch das reicht längst noch nicht - die Arbeitslosigkeit muß abgeschafft werden!

Für die Vollbeschäftigung!

Wir schlagen vor:

- Die Nivellierung des Erzgebirges und anderer nutzloser Hügel mit Kreuzhacken und Schaufeln
- Der Steintransport zu Fuß und auf eigenem Rücken bis zu den Industriewüsten des Ostens und die dortige Errichtung von Pyramiden zu Ehren des Bundeskanzlers, des Weltbankvorsitzenden und anderer Pharaonen des heiligen Marktes.

Diese Pyramiden werden zünftig den Welttourismus anziehen und wiederum schöne Arbeitsplätze schaffen...

... zum Beispiel:

- Pyramiden-High-Tech-Ingenieure und vor allem Leute, die die entsprechenden Computer in Gang halten - sogar für Arbeitnehmer mit Real- oder Hauptschulabschluß wird es vielfältige Einsatzmöglichkeiten geben zum Beispiel beim

- Erotic- and Conversation-Service oder bei
- "Call dir jemanden der dir deine Schuhe zubindet und dabei über deinen Lieblingsswitz lacht"

Um die ausländische Konkurrenz zu beseitigen, fordern wir die Einführung eines Maximallohns, der nicht höher als der des billigsten Landes sein sollte - sagen wir mal: 100 DM, dann abwärts. Die Beschäftigung aller computerkompatiblen Arbeitslosen in virtuellen Betrieben zur Leistung virtueller Dienste bezahlt mit virtuellem Geld. (dafür sind schon zahlreiche leere Bürotürme in Berlin vorhanden.

Die sofortige Privatisierung der Luft - Warum?:

1. weil es kontraproduktiv ist, daß irgend etwas auf dieser Erde kostenlos bleibt.
2. weil es unmoralisch ist, wenn Faulenzer und Penner sich das gleiche Recht zu atmen nehmen als tüchtige Arbeiter vor allem aber weil dieses Verfahren die Endlösung der Arbeitslosenfrage mit sich bringen wird.

Sie wird neue Jobs schaffen wie "Lohnkapazitätsvermesser", "Luftgeldkassierer", "Atemaufseher" usw. und alle Sozialschmarotzer, die sich bald keinen Atemzug mehr werden leisten können, werden endlich aus unserer Sicht verschwinden.

Es bleibt zu überprüfen, ob die Eurogesetze gestatten, noch mehr Arbeitsplätze zu schaffen durch die Verarbeitung der Ex-Arbeitslosen in Seife, Lampenschirme usw.

Ja - dazu sind wir bereit: barfuß, angefesselt im Zick-zack drei Schritte nach vorn, zwei nach hinten bis Tokio und weiter zu laufen. Unterwegs wollen wir uns gegenseitig Peitschen und jedesmal wenn wir einem integrierten Krawattenträger begegnen, werden wir vor seinen Füßen niederknien und "Gnade, Gnade!" schreien!

Ihr hörtet eine Sendung des Kollektivs Frohe Zukunft.

Wie üblich bei Coloradio könnt ihr einen Mitschnitt der Sendung bestellen oder eine Literaturliste und zwar bei:

Coloradio Dresden
Schandauer Straße 64
01277 Dresden.

unsere Telefonnummer ist die: 0351 / **317 9225**

Wenn ihr mit den Glücklichen Arbeitslosen Kontakt aufnehmen oder Material bestellen wollt, so schreibt an

Die Glücklichen Arbeitslosen
Im Stall
Kastanienallee 84
10435 Berlin

Bitte legt einen frankierten Rückumschlag bei.